

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

# Der sterbende Kachelofen

Poetisches aus der Vergangenheit eines guten Freundes

/ Von Dr. Friedrich Morton

Als dann ist gut beim Ofen sitzen,  
Wenn Eiszapfen aus den Ziegeln schwitzen.  
(Ofeninschrift in Solothurn.)

Die Welt von Behaglichkeit, die einen richtigen alten Kachelofen umgibt, wird in der Zeit der Füllöfen und Zentralheizungen immer kleiner. Es ist für die Besitzenden nicht modern, in ihrer Wohnung solch ein bäuerliches Kachelungetüm stehen zu haben.

Wie arm ist doch durch diese Modernisierung das Heim vieler geworden, um welch schöne Erinnerungen kommen unsere Kinder, seit der gemütliche Alte immer mehr die Stätte meiden!

Schon der Wall aus gelblichweißem, zu Bündeln zusammengebundenem „Spandlholze“, das an Stelle des Papiere die Zündung ermöglicht, aus kleingehackten Fichtenscheitern und schweren Buchenklößen erweckt Vertrauen. Mächtig und doch freundlich steht er da — zwischen drinn auf seinen vier Holzbeinen, glänzt wie ein fettes Küchen Gesicht und lädt zum Gebrauche ein. Wie die trockenen Späne prasselnd aufflammen, daß gelber Schein das dunkelnde Zimmer durchflutet, wie die Scheiter zu glühen beginnen, daß es den Kacheln selber schwül wird, wie es knallt und kracht, wie es, selbst Leben, den erstarrten Menschen belebt und ihn von neuer Liebe zu dem nie falschen Hausfreunde erfüllt, daß er voller Ruhe und Gefühl das Schneetreiben und Wetter durch die blanken Scheiben betrachtet. Auch den Dichter regt er an:

„Ein alter Ofen aber stand  
In der Ecke linker Hand.  
Recht als ein Turm tat er sich strecken  
Mit seinem Gipfel bis zur Decken,  
Mit Säulwerk, Blumwerk kraus und spitz.  
O anmutsvoller Ruhefizz!  
Betrachtet nur das Werk genau,  
Mir deucht's ein ganzer Münsterbau:  
Mit Schildereien wohl geziert,  
Mit Reimlein christlich ausgestaffiert.  
Davon vernahm ich manches Wort,  
Dieweil der Ofen ein guter Hort  
Für Kind und alte Leut!  
Zu plaudern, wenn es wind't und schneit.“

(Mörise.)

Für jung und alt ist er ein fürsorglicher Hausgenosse. Großmütterchen sitzt auf der Ofenbank, lehnt den Rücken an den warmen Nachbarn, strickt und nickt und erzählt von alten Bräuchen aus ihrer Jugend. Von den Klage- und Zorneslauten des sterbenden Holzes, in denen der Schlüssel für die Zukunft lag. Von den kranken Kindern, die zu Urhanszeiten in den lauen Ofen kamen, von den feierlichen Gesplogheiten, die noch ihre eigene Brautzeit verhönten.

Aber die Jugend darf nicht ihr Leben auf der Ofenbank verschlafen. Denn:

Wer Lob und Ehr' erlangen will,  
Muß nicht am Ofen liegen still,  
Denn aus der faulen Kott' und Art  
Noch keiner zu einem Ritter ward.

Viel besser steht es ihr an, sich am Hackstocke zu üben, die Art schwingen zu lernen und den Hunger des Unerfättlichen zu stillen.

Dafür darf sie auch an den eigenen denken. Oder die Mutter tut's. Kugelrunde, rotwangige Äpfel kommen auf die Röhre. Knatternd springen sie auf, dunkelbrauner, köstlicher Saft entquillt ihren Wunden.

Im Glück ist leicht zu raten,

Am Ofen leicht zu braten.

So vermeldet eine Inschrift auf einem Schweizer Ofen. Dann wieder kommen gelbliche Körnchen auf die Röhre, daß feiner Weihrauchdunst die Feststimmung erhöht, und der Großvater läßt sich Papier und Schere geben und setzt ein „Ofenkagerl“ ins Leben, das oben, auf der Plattform des Vier- oder Sechseckigen, in unermüdlichem Schwung sich dreht. Und hatte der scheu Angestaunte eine Werkstatt, so überraschte er seine Enkel mit einem Glockenspiel, dessen melodisches Kling-Klang sie nie mehr vergaßen.

Der Kachelofen erscheint oft im Prunkgewand. Auf vielen alten Ofen werden die Begebenheiten der Bibel in farbenbunten Bildern gemalt oder im Halbr relief den gläubigen Christen vor Augen geführt. In der Burg zu Nürnberg steht ein Prachtstück dieser Art.

Doch das Wort ist noch beredter. So zieren zahllose Sprüche den Vielseitigen und erzählen von Freud und Leid des Menschen. Urdeutsches finden wir darunter:

Erst die Last,	Trag und sei still,
Dann die Raft.	So lang Gott will.
Wer will haben,	Sei bereit,
Der muß graben.	Weil's Zeit.

In der Schweiz sprechen sie von nüchternem Sinne:

Wenn Neid und Haß brennte wie Feuer,  
So wär' das Holz nicht halb so teuer.

Oder:

Wer eh' kauft, eh' geboten wird,  
Eh' find't, eh' daß verloren wird,  
Der stirbt, eh' er krank wird.

Die Liebe darf nicht vergessen werden. Manch verstoßener Ruß wird im Schutze des schmunzelnden Verbündeten getauscht, manch Bündnis geschlossen worden sein:

Zwei Herzen mit Lieben verbunden  
Vertreiben viel traurige Stunden.

Ist's nicht schade um dieses Erbstück des deutschen Familienheimes, das den Menschen an der Wiege strahlend begrüßt, der den Buben mit Spiel und Akung erfreut, Mann und Weib zusammenführt, ihr Leben weise lenken will, die Alternden mit Wärme umhüllt und erkaltend den Tod des Letzten begleitet? Sollen wir ihn nicht wieder hegen, nicht neue Kräfte aus ihm schöpfen, der so schön zu locken weiß:

Ich bin dunkel, wenn's auch helle ist,  
Bin im Winter warm,  
Und im Sommer kalt,  
Und was in mir wallt,  
Verjagt dir den Harm.